UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hauptmerkmale der Baustile

Schneider, Josef

Leipzig, 1912

Tafel I: Ägyptischer Stil.

urn:nbn:de:hbz:466:1-94544

Visual Library

EK
HK

Tafel I. Ägyptischer Stil.

Die Denkmäler der ägyptischen Baukunst reichen am weitesten in die Vergangenheit zurück, wenigstens bis 3000 v. Chr. Die Ruinen des Landes erzählen von der Eigenart der um Wissenschaft und Kunst verdienten Nilbewohner. Fast nirgend ist ein fremder Einfluß zu erkennen, und durch Jahrtausende hindurch erhält sich die Kunst im allgemeinen in den gleichen Formen, bis die Eroberung Ägyptens durch die Sarazenen im 7. Jahrhundert n. Chr. sie völlig verdrängt. Die bedeutendsten Denkmäler waren die Königsgräber oder Pyramiden, die Gedenksäulen oder Obelisken und die Tempel. Die Pyramiden bestanden aus Kalkquadern, teils aus gewöhnlichem Mauerwerk, im Innern oft aus Ziegeln und wurden nach Beisetzung der Mumie mit einem Mantel aus geschliffenem und sorgfältig gefügtem Granit verschlossen. Die Pyramide des Cheops war ursprünglich 145 m hoch, also fast so hoch wie der Cölner Dom, und hatte 233 m im Geviert. Die Obelisken wurden von den Griechen nach der Spießform, obolos = Spieß, benannt; bei den Ägyptern selbst hießen dieselben, ihrem Zwecke entsprechend, Gedenksäulen, Maein. Der höchste Obelisk in Karnak mißt 33,20 m. In großartiger Weise waren die Tempel angelegt. Ein von zwei Reihen Sphinxen, dem Sinnbild der Weisheit und Fruchtbarkeit, begrenzter Weg führte zu dem in der Mitte zwischen zwei turmartigen Vorbauten, den beiden Pylonen, gelegenen Eingang, vor dem häufig rechts und links ein Obelisk stand. Durch den Eingang gelangte man über einen von Säulen umgebenen Hof zu dem Hauptteile des Tempels, dem Säulensaal, und unmittelbar aus diesem in die übrigen Räume.

Den Hauptbestandteil des ägyptischen Ornaments bildet die den Nilbewohnern heilige Nilrose oder Lotosblume, die an unsere Teichrose erinnert, ferner Papyrus und Palme. Als nicht unwesentlich darf die im Lichte der ägyptischen Sonne ungemein wirkungsvolle Bemalung aller Flächen und Figuren hervorgehoben werden. Die Baustoffe des Landes waren Granit, Basalt, Kalk und Sandstein; aus dem Nilschlamme wurden Ziegel gebrannt. Die ägyptischen Bauwerke machen den Eindruck des Großartigen und Gewaltigen und sind stumme Zeugen für den tiefen Ernst des Volkes im Lande der Pharaonen.

Tafel I. Fig. 1. Schnitt durch die Pyramide des Cheops. Der Eingang E führt zu der tiefgelegenen Felskammer D, zur Königinkammer C und zur Königskammer B, aus der die Luftschachte A seitwärts ins Freie führen. Die Seiten der Pyramide steigen treppenförmig zur Spitze auf. Die gerade Linie über den kuppenförmig ausgezackten Begrenzung deutet den abschließenden Granitmantel an.

Fig. 2. Obelisk. Der Obelisk stellt eine vierseitige, nach oben sich verjüngende und pyramidenförmig endigende Spitzsäule dar, die man sich aus einem Stein bestehend vorstellen muß. Auf allen vier Seiten sind wie auf der dem Beschauer zugewandten Fläche große Figuren eingemeißelt, von denen jede ihre besondere Bedeutung hat; im Zusammenhang bilden diese Figuren, die Hieroglyphen, die der Ägypter heilige Schrift. Gewöhnlich erzählen die Hieroglyphen auf den Obelisken das Lob des Erbauers.

Fig. 3. Ägyptische Bauart. Tempel auf Philä. Von dem ganzen Bauwerk ist nur der Eingang zu sehen; derselbe zeigt die Haupteigenart der ägyptischen Baukunst, nämlich schräge Wände und weitvorspringende Hohlkehlengesimse. Die Wände sind mit reichem Figurenschmuck versehen, Flächen und Figuren in Wirklichkeit reich bemalt. Die beiden Säulen rechts und links neben dem Eingang tragen über dem Kapitäl vier Köpfe und erinnern dadurch an das Hathorkapitäl, das unter einer Würfelform ebenfalls vier Köpfe, mit herabfallendem breitem Kopftuche, Bilder der Göttin Hathor oder Isis, der schaffenden Naturkraft, darstellt. Über dem Eingange steht, wie fast regelmäßig über den Eingängen ägyptischer Tempel, die geflügelte Sonnenscheibe, das Sinnbild eines Sohnes der Isis und des Osiris, des Lichtgottes Horus, unter dem man sich die in voller Kraft stehende Sommersonne dachte.

Fig. 4. Lotoskapitäl mit Schaftschnitt. Die ägyptische Säule ist ohne Fuß, sie hat einen runden Schaft oder bildet denselben, wie hier, aus regelmäßig runden Lotosstengeln, die unter dem Kapitäl zusammengebunden erscheinen; die genaueren Formen ergeben sich aus dem Schaftgrundriß. Das Kapitäl besteht aus geschlossenen Lotoskelchen und schließt oben mit einer vierseitigen Platte ab.

Fig. 5. Kelchkapitäl. Dieses Kapitäl unterscheidet sich von dem vorigen dadurch, daß es den offenen Kelch einer Lotosblume veranschaulicht.

Fig. 6. Palmenkapitäl mit Schaftschnitt. Das Palmenkapitäl stellt eine Anzahl Palmenwedel dar, die wie um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zusammengebunden erscheinen.

Fig. 7. Lotosfries. Der Fries zeigt geschlossene und geöffnete Lotoskelche in umgekehrter Stellung.

Fig. 8. Papyrus. Der Papyrus ist ein Schilfgewächs, dessen Formen im ägyptischen Ornament vielfach verwandt wurden.

Fig. 9. Ägyptische Darstellung des menschlichen Körpers. Bei der Darstellung des menschlichen Körpers erscheinen Brust und Auge stets von vorn, Kopf und Gliedmaßen von der Seite; es fehlt jede perspektivische Darstellungskunst.

Tafel II. Griechischer Stil.

Die griechische Baukunst zeigt ihre höchste Entfaltung in den zu Ehren der Götter errichteten Tempeln. Diese waren durch die vollendete Harmonie der Gesamtverhältnisse lebensvolle Gebilde, in denen die höchste Schönheit mit der vollkommensten Zweckmäßigkeit in der Anordnung der Glieder verbunden erscheint. Das Verhältnis der Last zur tragenden Kraft wurde streng beobachtet und überall in die Erscheinung gebracht, sogar bei den kleinsten Ziergliedern angedeutet. Die griechische Baukunst ist bis heute noch nicht übertroffen worden und wird wohl vorbildlich bleiben für alle Zeit. Unter den vielen Tempeln gab es solche mit nur einer Säulenvorhalle, andere mit einer Säulenhalle an der Vorder- und Rückseite, wieder andere mit vollständigem Säulenumgang, der bei besonders reichen Bauten sogar doppelte Säulenstellung zeigt. Die Grundform der Tempel war das Rechteck, seltener baute man Rundtempel. Da die griechischen Tempel nur als Wohnung der Götter und nicht als Versammlungsort für Betende gedacht waren, so genügte die Baukunst, die noch keine weiten Räume zu überspannen verstand, dem religiösen Zwecke vollkommen; Stockwerke kannte man noch nicht; die Tempel waren in der Regel ohne Fenster. Als Wohnungen der Götter wurden sie aus dem besten Material, meist aus Marmor, hergestellt; auch wurde Tuffstein verwandt. Besondere Kennzeichen des griechischen Baustils sind, außer der geradlinigen Architektur, die nach außen gestellten Säulenreihen, die geringe Dachneigung und die dadurch entstehenden niedrigen dreieckigen Giebel an der Vorder- und Rückseite.

Im einzelnen unterscheidet man den dorischen und den jonischen, später auch den korinthischen Stil. Von einem selbständigen korinthischen Stil dürfte man eigentlich nicht sprechen, da derselbe nur in der Bildung des Kapitäls von den anderen abweicht. Die unterscheidenden Merkmale der Stilgattungen zeigen sich in der Durchbildung der Säulen und des aufliegenden Gebälks, weshalb man auch von einer dorischen, jonischen und korinthischen Säulenordnung spricht.

Das griechische Ornament war auf klare Wirkung in weiterer Entfernung berechnet und zeigt deshalb scharfgezackte Umrisse und scharfgebrochene Blattrippen. Eine besondere Eigenart der griechischen Ornamentik bilden die rechtwinklig gebrochenen, zu allerlei Mustern verschlungenen Bandverzierungen, nach dem an Krümmungen reichen kleinasiatischen Flusse Mäander benannt. Im übrigen ist die Pflanzen- und Tierwelt vorbildlich gewesen. Von den verschiedenen Ordnungen ist vorwiegend die dorische bemalt, und zwar mit kräftig leuchtenden Farben: rot, dunkelschwarzblau, blau, ferner weiß und gelb. In der frühesten Zeit hatten die Tempel einen Plattenbelag aus Stein oder Marmor, später wurden sie mit reichen Mosaikböden geschmückt. In der Entwicklung der griechischen Baukunst lassen sich drei Stufen erkennen: die Zeit des dorischen Stils von Solon bis Perikles, 600—450 v. Chr., die des jonischen oder die Blütezeit im perikleischen oder goldenen Zeitalter von dem Schluß der Perserkriege bis zur mazedonischen Herrschaft, 450—330, und die Zeit des korinthischen Stils, die Zeit des Niederganges, von Alexanders Herrschaft bis zur Unterwerfung Griechenlands durch die Römer, 330—146 v. Chr. Die Bauwerke des dorischen Stils machen den Eindruck der Einfachheit, der Kraft und des Ernstes, die des jonischen der Weichheit und heiteren Lieblichkeit und die des korinthischen der größeren Zierlichkeit durch den Reichtum seiner Schmuckformen.

Staatsgewerbeschule für Holz- und Tiefbau Bünde i. Westf.

03
HQ
14091
EK 1273
K C1/57
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN